

LEO PETERS

DER NIEDERRHEIN

Schauplatz europäischer Geschichte

50 neue
Ereignisse

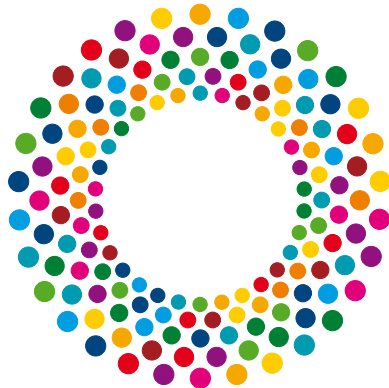
Heimat.Edition



LEO PETERS **DER**
NIEDERRHEIN

Schauplatz europäischer Geschichte

50 neue
Ereignisse



viersener
SALON

Edition Band 4

RHEINISCHE POST

DROSTE



VORWORT

Anfang 2010 folgten die Redaktionen der „Rheinischen Post“ in Viersen und Kempen meiner Anregung, monatlich ein historisches Ereignis zu thematisieren, das ungeachtet seiner Bedeutung wahrscheinlich in der Öffentlichkeit übersehen würde. Da die Themenauswahl sich an runden oder halbrunden Jahrestagen orientierte, entstanden Beiträge zu einem sehr heterogenen Spektrum geschichtlicher Vorgänge.

Es handelt sich um Themen der Territorial- und Kriegsgeschichte, der Wissenschafts-, Kirchen- und Literaturgeschichte, der Wirtschafts-, Medizin- und Kulturgeschichte, außerdem um biographische Skizzen. Von der kunstgeschichtlich wichtigen Hinterlassenschaft eines Kölner Kurfürsten über eine diplomatische Reise vom Niederrhein an den schwedischen Hof im 17. Jahrhundert, von den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges zwischen Rhein und Maas bis zum subtilen politischen Witz als Form der Ablehnung der Nazi-herrschaft ist der Unterschiedlichkeit der historischen Gegenstände keine Grenze gesetzt.

Ihre Aufbereitung orientiert sich an abgesicherten Erkenntnissen, erhebt aber nicht den Anspruch, wissenschaftlich weiterführend zu sein. Meine zentrale Intention ist die Vermittlung historischen Wissens auf regionaler Ebene.

Nachdem 50 Beiträge erschienen waren, griff die „Rheinische Post“ in Düsseldorf die Idee des Vorsitzenden des Vereins für Heimatkunde in Viersen, Dr. Albert Pauly, auf, die Beiträge in chronologischer Folge der Themen als Buch herauszugeben. Es war sehr schnell vergriffen. Das Interesse an einer Fortsetzung der Serie, die stets unter dem Titel „Vor ... Jahren“ erschien, war

offenkundig. Inzwischen liegen 50 weitere Beiträge vor, die mit diesem Buch präsentiert werden – wieder in der Chronologie der aufgenommenen Ereignisse, von 1289 bis 1947. Jeder Beitrag steht für sich, der Leser kann an beliebiger Stelle mit der Lektüre beginnen.

Erneut wurde der Titel „Der Niederrhein – Schauplatz europäischer Geschichte“ gewählt. Das mag auf den ersten Blick erstaunen angesichts einer Fokussierung etlicher Beiträge auf Geschehnisse und Persönlichkeiten aus dem Gebiet des mittleren Niederrheins. Der zweite Blick freilich öffnet die Sicht auf deutschlandweite und oft auch europäische Bezüge. Allein die in jüngerer Zeit von der Forschung dargelegte europäische Dimension der Politik etwa der Herzogtümer Kleve und Geldern oder des Kurfürstentums Köln sind ein Hinweis darauf, dass ihr dynastisches, politisches und militärisches Agieren nicht an ihren Landesgrenzen halt machte.

Ich habe mehrfachen Dank auszusprechen: zunächst erneut Dr. Albert Pauly, der engagiert die Herausgabe dieses Buches begleitete. Der Kempener Redaktionsleiter Andreas Reiners war mir ein angenehmer Partner bei der redaktionellen Betreuung der Beiträge, deren Bebilderung sehr oft durch Jürgen Grams vom Kreisarchiv in Kempen gesichert wurde. Unverzichtbar war die Arbeit von Birgitta Ronge von der „Rheinischen Post“ in Viersen bei der Endredaktion des Buches. Zu danken habe ich Professorin Dr. Irmgard Hantsche, Essen, für die Erlaubnis, Karten ihres „Atlas zur Geschichte des Niederrheins“ benutzen zu dürfen.

Prof. Dr. Leo Peters

GELEITWORT

Liebe Leserinnen und Leser!

Wer davon ausgeht, die Geschichte des Niederrheins müsse „neu geschrieben“ werden, wird von diesem Buch enttäuscht. Es bleibt alles beim Alten – bei den alten Römern und Preußen, bei Napoleon, der an allem Schuld ist, und den Briten, die nach 1945 den Neuanfang begleiteten. Weil aber alles gesetzt ist, sind die neuen Blickwinkel und Zugänge spannend, die der Historiker Professor Leo Peters gefunden und aufbereitet hat. Seine Geschichten vom Niederrhein zeugen von der bewegten Vergangenheit unserer Heimat, vermitteln Traditionsbewusstsein und Lebensgefühl und erklären damit, warum die Menschen hierzulande so sind wie sie sind: geschichtsbewusst, in ihrem Selbstverständnis französisch offen, preußisch korrekt und in allem rheinisch verbindlich.

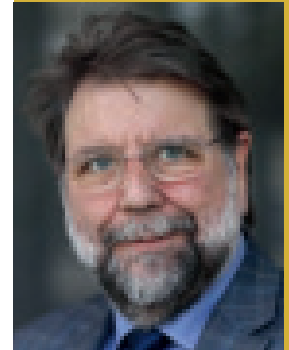
Auf 205 Seiten ist zusammengefasst, was sich in den Jahrhunderten ereignet und prägend gewirkt hat. Das Lesen lohnt sich – auch für Nicht-Heimatkundler. Die Beiträge sind mehr als Weiterbildung, sie sind span-

nender als die frühere Heimatkunde in der Schule, sie sind historisch fundiert und lesernah aufgeschrieben.

Professor Peters hat in seiner Sprache eine Mischung aus historischer Abhandlung und journalistischer Erzählung gewählt. Das erleichtert den Zugang und verspricht Lesevergnügen.

Das neue Niederrhein-Buch basiert auf einer Serie in der Rheinischen Post. Es ist – wie die Zeitung – ein Stück Heimat, ein Bekenntnis zum Niederrhein und seinen Menschen. Und weil dies schon der zweite Band niederrheinischer Geschichte(n) ist, dürfen wir uns schon jetzt freuen – auf weitere Beiträge in der Rheinischen Post und eine Fortsetzung der Geschichten über Erfolge und Niederlagen, Entdeckungen und Überraschungen aus 1000 Jahren.

*Horst Thoren
Stellv. Chefredakteur
Rheinische Post*





Inhalt

<i>Als die Burg erstmals erwähnt wurde</i>	6	<i>Politische Neuordnung am Niederrhein</i>	58
<i>Kempen erhält die Stadtrechte</i>	10	<i>Der beste Kupferstecher der Niederlande</i>	62
<i>Ein erlesenes Kunstwerk für Kempen</i>	14	<i>Der Prager Fenstersturz - Auftakt zum 30-jährigen Krieg</i>	66
<i>Nach Gefangenschaft Herzog von Geldern</i>	18	<i>Geheilt „van eene besonder Lammicheyt“</i>	70
<i>Die „schöne“ Anna von Kleve</i>	22	<i>Der Tod einer bemerkenswerten Frau</i>	74
<i>Der Wohnsitz des ersten Landrates</i>	26	<i>Neersen – Stockholm und zurück</i>	78
<i>Ein Kempener als Kölner Universitätsrektor</i>	30	<i>Ein Beispiel barocker Volksfrömmigkeit</i>	82
<i>Die Karriere des Ritters Tilman von Brempt</i>	34	<i>Gegeben zu Cölln an der Spree</i>	86
<i>Die 150-jährige Herrschaft der Spanier</i>	38	<i>Der Untertanen „Gemächlichkeit halber“</i>	90
<i>Ein Reichsfürst aus Lobberich</i>	42	<i>Der Einmarsch der Franzosen änderte alles</i>	94
<i>Die Auswirkungen des Bildersturms</i>	46	<i>Bracht und Viersen werden Kantonsorte</i>	98
<i>Salentin von Isenburg wird neuer Landesherr</i>	50	<i>„Das linke Rheinufer auf immer französisch“</i>	102
<i>Liebesaffäre beschwor großes Unheil herauf</i>	54	<i>Der Niederrhein wird endgültig preußisch</i>	106



<i>Bedeutender Politiker und Fabrikant</i>	110	<i>Reichskanzler Bismarcks „Brotkorbggesetz“</i>	162
<i>1816 schlug die Geburtsstunde des Kreises Kempen</i>	114	<i>Landrat in sehr schwerer Zeit</i>	166
<i>1816 – Das „Jahr ohne Sommer“</i>	118	<i>Kommunen starten Marketing-Offensive</i>	170
<i>Peter Joseph von Monschaw</i>	122	<i>Beginn öffentlicher Archivpflege auf Kreisebene</i>	174
<i>Mehr Geld bei ansteckender Krankheit</i>	126	<i>Der Schriftsteller aus der Leutherheide</i>	178
<i>Als Tegelen niederländisch wurde</i>	130	<i>Politische Witze gegen das NS-Regime</i>	182
<i>„Es wird an keine Verschönerung gedacht“</i>	134	<i>Die Grenzorte werden zwangsevakuert</i>	186
<i>Als die Industrialisierung Fahrt aufnahm</i>	138	<i>„Helft also deutschen Volksgenossen!“</i>	190
<i>Ein Landrat für fast vier Jahrzehnte</i>	142	<i>„Eine gut regierte Zone“</i>	194
<i>Auf Augenhöhe mit Adolph Kolping</i>	146	<i>Kreistag treibt Entnazifizierung voran</i>	198
<i>„Gesetz über die Verhältnisse der Juden“</i>	150	<i>„Die Notlage ist himmelschreiend“</i>	202
<i>Als die Kempener Burg der Stadt gehörte</i>	154		
<i>Orte im Landkreis Kempen werden Stadt</i>	158		

1289



Die „Krüchtener Karte“ von 1601 zeigt die Lage der Brüggener Burg. Die Karte befindet sich im Rijksarchief in Maastricht.

Als die Burg erstmals erwähnt wurde

Schon im Jahre 1289 war von einer Burg Brügggen die Rede.

Die Zeit vor und um 1300 ist in unserer Region nicht reich an erhaltenen Schriftquellen. So darf man schon froh sein, im Jahre 1289 nicht nur vor der urkundlichen Ersterwähnung der Burg Brügggen zu stehen, sondern gleichzeitig auch gewichtige Nachrichten zu erhalten: Walram von Kessel schloss mit Herzog Johann III. von Brabant einen Vertrag, dessen zentraler Inhalt die Übertragung der Lehenshoheit über die Burg an den Herzog war. Vormalig war sie samt zugehörigem Land und Mühle Walrams Allod gewesen – sie war also frei verfügbarer Besitz.

Möglicherweise muss man diese „Osterweiterung“ des brabantischen Einflusses im Zusammenhang mit der Schlacht von Worringen ein Jahr zuvor sehen. Aus dieser für das damalige Rheinland geradezu epochalen kriegerischen Auseinandersetzung um das Herzogtum Limburg gingen der Herzog von Brabant und der Graf von Berg als Sieger, der Kurfürst von Köln als der große Verlierer hervor. Das bergische Düsseldorf wurde 1288 zur Stadt erhoben, Brabant konnte mit der Exklave Kerpen fast bis vor die Tore Kölns vorrücken. Wenn uns auch die Motive Walrams von Kessel nicht im Detail überliefert sind, passt die Übertragung der Burg Brügggen auf den Herzog von Brabant aber durchaus in das zeitgenössische Machtgefüge an Rhein und Maas.

Freilich war Brabants Lehensherrschaft über Brügggen faktisch nicht von langer Dauer. Josef Deilmann hat 1927 in seiner immer noch nicht überholten Geschichte des Amtes Brügggen Gründe für die Annahme genannt, dass Jülich schon im ganz frühen 14. Jahrhundert die Herrschaft in Brügggen übernahm, ohne dass wir wüssten, wie sich Brabant dazu gestellt hat. Schon 1304 erscheint in einer Donnerstag vor Palmsonntag ausgestellten Urkunde mit Wilhelm Rydder der erste Brügggener Amtmann.

Mit dem Aussterben der Grafen von Kessel, von deren Macht die Reste ihrer Burg in Kessel an der Maas noch heute einen Eindruck geben, fiel deren Besitz an die Grafen, späteren Markgrafen und dann Herzöge von Jülich. Walram von Kessel war 1305 gestorben. Nach mehrjährigen Auseinandersetzungen kam die „terra Mule“ endgültig an Jülich, ein Vorgang, der für Brügggen und das zugehörige ausgedehnte Amt beinahe für ein halbes Jahrtausend von größter Bedeutung werden sollte. Die Bezeichnung „in der Mullen“ (auch Mülgau) kommt in mehreren Varianten vor und hat sich lange gehalten. So wurde Bracht noch im 19. Jahrhundert oft als Mülbracht bezeichnet (im Unterschied zu Maasbracht).

Brabants Rolle blieb künftig völlig im Dunkeln. Aber noch Kaiser Karl V. als Nachfolger der Brabanter Herzöge versuchte mehr als 200 Jahre später, eine Oberhoheit über Teile des damaligen Herzogtums Jülich und damit auch über Brügggen zu postulieren.

Die feste Verankerung Brügggens in das sich nach und nach ausdehnende und schließlich von Sinzig am Rhein bis Tegelen an der Maas reichende Territorium von Jülich geht auch aus der Tatsache hervor, dass Brügggen 1317 bei der Eheverbindung zwischen Graf Wilhelm von Jülich und Gräfin Johanna von Holland ausdrücklich als Teil der Aussteuer bestimmt wurde.

Mit der Etablierung der Burg Brügggen als Sitz eines Amtmannes (Drosten) ging die allmähliche Konsolidierung des Amtsbezirkes einher. Über Jahrhunderte gehörte es zu den steuerkräftigsten und angesichts seiner Grenzlage zu Geldern auch strategisch wichtigen Ämtern. Am Ende gehörten zum Amt Brügggen die Orte: Amern, Boisheim, Born, Bracht, Breyell, Brügggen, Dilkrath, Dülken, Kaldenkirchen, Süchteln, Tegelen und Waldniel.

Die Burg Brüggen selbst wurde Mittel- und Ausgangspunkt der städtischen Entwicklung des Ortes. Nach der Kategorisierung durch Dr. Stefan Frankewitz handelte sich bei Brüggen um eine „befestigte Burgstadt“. Bei ihrer Ersterwähnung wird die Burg lateinisch „castrum“ genannt. 1393 ist von „sloss ind burgh“ die Rede und 1473 findet man zur Bezeichnung des gesamten städtischen und Burg-Ensembles die Formulierungen „stad van Brugge, vurstat, veste“.

Prägnant und deshalb hier wörtlich zu übernehmen, beschreibt Dr. Arie Nabrings im Heft Brüggen des „Rheinischen Städteatlas“ 1994 die erste Phase (XIV Jahrhundert bis 1473) der baulichen Entwicklung der Burg bis zu den Zerstörungen durch die Truppen Karls des Kühnen: „Dem Vorbild kurkölnischer Landesbur-

gen folgend, wird die Burg als vierseitige Anlage mit einem fast quadratischen Innenhof Anfang XIV. Jahrhundert von den Grafen von Jülich neu gebaut, die dabei an einen (romanischen?) Vorgängerbau des XIII. Jahrhunderts anknüpfen. Versehen war sie mit vier runden Ecktürmen. Im wesentlichen erhalten geblieben ist aus dieser Zeit der östlich gelegene Palas mit dem südöstlichen Eckturm. Die Anlage ist in eine Haupt- und in eine Vorburg geteilt, die ein 14 Meter breiter Graben trennt, sowie mit einem bis an die Mauern reichenden, von der Schwalm gespeisten Wassergraben umgeben. Von der Vorburg erhalten blieben Reste der südlichen Ringmauer, ein runder Eckturm im Norden – Wasserturm genannt – und der quadratische, im XVII. Jahrhundert überarbeitete Torbau (Schwalmtor).“



Blick auf das Schwalmtor, die Mühle und den Burgturm.

1289



Archäologische Grabungen und ein Burginventar

Für die Kenntnis der Baugeschichte mittelalterlicher Burgen ist es der Idealfall, wenn die Aussagen urkundlicher Schriftüberlieferung von den Ergebnissen archäologischer Ausgrabungen flankiert werden. Im Falle der Burg Brüggen ist das der Fall. Die 1976 von Dr. Manfred Rech publizierten Ergebnisse der kurz vorher abgeschlossenen Grabungen an der Burg brachten wesentliche neue Einsichten. Dazu gehört insbesondere die Gewissheit, dass die heutige Burg eine hochmittelalterliche Vorgängeranlage hatte, über deren Gestalt die Archäologen zahlreiche Details ermitteln konnten.

Aber auch die Schriftquellen lüften viele Geheimnisse um das Leben auf der Burg, deren strategische Bedeutung eben nicht nur von lokaler Dimension war. Die jährlichen Amtsrechnungen von Brüggen für die Zeit vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sind im nordrheinwestfälischen Landesarchiv erhalten. Ihre Auswertung verspricht noch manchen Hinweis zum Beispiel auf Bau- und Reparaturmaßnahmen und die Ausstattung der Burg.

Erhalten hat sich auch ein Burginventar vom Jahre 1590, das die spätere Staatsarchivdirektorin Dr. Gisela Vollmer 1958 veröffentlicht hat. Dort erfährt man viel über die Raumaufteilung. Genannt werden das Gemach des Amtmannes („meines Gnädigen Herren gemaag oder kameren“), die offensichtlich große Stube des Amtmannes mit 34 Schemelstühlen und das Türmchen neben der Amtmannsstube, in der auch eine Tonne mit Pulver stand. Aufgelistet wird auch das Mobiliar des Saales, des wohl größten Raumes der Burg. Zu seinem Inventar gehörten sieben Tafeln. Neben dem Saal befand sich eine Torkammer („portzenkamer“), daneben die „badstobe“ mit einem Kachelofen.

Die Kammer der Gnädigen Frau lag über der Küche („boven dero kuechen“). Ausführlich aufgezählt wurden die Gerätschaften der Küche.

Auch ein Brauhaus gab es in der Brüggener Burg, ebenso eine „Bottelei“, und natürlich eine Burgkapelle.



Palas und Burgturm vom Burgwall aus gesehen.

Wachpersonal muss man sich an verschiedenen Stellen des ausgedehnten mittelalterlichen Gebäudeensembles vorstellen. Erwähnt werden das Wachtürmchen („wachtörngen“), das Torhäuschen („portzenheusgen“) und das vorderste Tor („Auf der furdersten portzen“).

Entstanden ist das Inventar der Burg von 1590 anlässlich eines Amtmannswechsels. Nach dem Tod des Amtmanns Bertram von dem Bylandt folgte Kaspar Huyn von Amstenradt. Niedergeschrieben wurde das Verzeichnis von Gerichtsschreiber Steffen Schreiber.

Festgehalten wurde aber nur das Inventar der Burg als „Dienstwohnung“. Vom persönlichen beweglichen Besitz des Amtmannes, von dessen Existenz in der Burg man sicher ausgehen darf, erfährt man leider nichts. 🏰

Kempen erhält die Stadtrechte

Der Kölner Erzbischof setzte 1294 den rechtlichen Schlusspunkt eines Prozesses mittelalterlicher Stadtwerdung. Kempen ist der erste Ort im heutigen Kreis Viersen, dem städtische Privilegien zuteil wurden.

Das 13. Jahrhundert ist nicht zuletzt gekennzeichnet durch eine enorme Machterweiterung der Reichsfürsten, nicht mehr und nicht weniger als die Grundlage für die bis heute gültige föderale Struktur Deutschlands. In der ersten Jahrhunderthälfte war den weltlichen und geistlichen Reichsfürsten freie Hand bei Gestaltung und Verwaltung ihrer Territorien zugestanden worden. In diesem Kontext ist im weiteren Sinne auch die Verleihung von Stadtrechten an Kempen am 3. November 1294 durch den Kölner Erzbischof und Reichserzkanzler Siegfried von Westerburg zu sehen.

Die große historische Relevanz des Vorgangs rechtfertigt es, erneut an ihn zu erinnern, auch wenn die Stadt Kempen vor gut 20 Jahren im Gedenken an dieses Ereignis eine grandiose 700-Jahr-Feier veranstaltete. Dr. Friedrich Weinforth hat den komplexen stadthistorischen Hintergrund analysiert. Die Verleihung der libertas, der bürgerlichen Freiheit, war danach „der rechtliche Abschluss des Stadterhebungsprozesses“. 1294 wurde Kempen nicht eigentlich gegründet, vielmehr wurde einem Ort mit schon vorhandener differenzierter Wirtschafts- und Sozialstruktur das Stadtrecht zugestanden.

Es gab bereits Bäcker, Metzger, Wirte und weitere Gewerbetreibende. Auch geht aus der Urkunde hervor, dass die Befestigung Kempens schon vorher in vollem Gange war. Das verliehene Stadtrecht ist von derselben Qualität wie die der kölnischen Stadt Uerdingen gewährten Rechte.

Entscheidend ist folgender von Weinforth aus dem Lateinischen übertragene Satz: Wegen der über ihre Verpflichtungen hinausgehenden Leistungen beim Bau der Festungswerke gewährt der Erzbischof seinen Untergebenen von Kempen „und ihren Erben und anderen

Leuten, in welchem Stand sie auch leben mögen oder welcher Herrschaft sie untertan sind, als Einwohner der genannten Stadt in Kempen – auf Anraten der Prioren und des kölnischen Kapitels und unserer Vertrauten – im Namen des Herrn das Recht der Freiheit, das in Uerdingen und ebenso den anderen Einwohnern unserer Städte bekanntlich verliehen wurde (...)“.

Kempen, das damit der erste Ort im heutigen Kreis Viersen ist, dem städtische Privilegien zuteil wurden, wuchsen in den folgenden Jahrhunderten zentralörtliche Funktionen zu und es erlebte eine große wirtschaftliche und kulturelle Blüte, die freilich nach der Eroberung durch die Hessen 1642 und auch durch den Aderlass, den der Weggang nichtkatholischer Bürger bedeutete, im 17. Jahrhundert verblasste.

Die an namhaften sakralen Kunstwerken sehr reiche Propsteikirche und nicht zuletzt auch die Schätze des Kramermuseums legen auch heute noch beredtes Zeugnis vom Rang der kurkölnischen Stadt


Kempen ab, mit dem die heutige Großstadt Krefeld lange nicht konkurrieren konnte. Eine stattliche Reihe gelehrter Männer ging aus Kempen hervor, von denen hier beispielhaft nur Thomas Hemerken (genannt Thomas von Kempfen), Martinus Donk und Ägidius Gelenius genannt seien. Klostergründungen und die Burse gehörten ebenfalls zur Steigerung der Bedeutung der Stadt.

Noch einmal zurück zu Siegfried von Westerburg, der seine Privilegien für Kempfen übrigens in Neuss ausfertigte! Er war sechs Jahre vor der Stadtrechtsverleihung an Kempfen 1288 aus der für das Rheinland epochalen Schlacht von Worringen als der große Verlierer hervorgegangen. Dem folgte seine fast einjährige Gefangenschaft. Die Vormachtstellung der Kölner Erzbischöfe am Niederrhein gehörte damit der Vergangenheit an.

1294

Die Stadtrechte wurden nach dem Vorbild von Uerdingen verliehen.

Siegfried musste nun seine Kräfte neu sammeln, die Grenzen seines Herrschaftsbereiches sichern und die „Konsolidierung der erzbischöflichen Macht nach innen“ (Weinforth) betreiben. Und genau in diesem Zusammenhang gehört die Stadterhebung Kempens 1294. Kempten war fortan ein wichtiger Vorposten des Kölner Erzbischofs im Norden des Erzstifts. Die benach-

barten Landesherren, die Grafen und späteren Herzöge von Jülich, Geldern und Kleve und die Grafen von Moers, hatten jeden Anlass, mit Respekt auf diese Stadt zu blicken, die gut 100 Jahre später ihre Burg erhielt und deren Befestigung Ernst zu nehmendem spätmittelalterlichem Standard entsprach. 

Die jeweiligen Jubiläen der Verleihung der Stadtrechte feierten die traditionsbewussten Kempener immer ganz besonders. Diese historische Aufnahme entstand bei der 600-Jahr-Feier im Jahre 1894.



1294

Der Raub der Stadtrechtsurkunde und ihre Rückkehr

Beinahe unglaublich ist das Schicksal der Stadtrechtsurkunde von 1294 am Ende des Zweiten Weltkrieges – und ihre Rückkehr nach Kempen im Jahre 1984.

Während die meisten Bestände des Stadtarchivs Kempen aufgrund kluger Vorsorge der Kempener Stadtväter Krieg und Besatzung unversehrt in den zu diesem Zweck vermauerten Kellern des ehemaligen Franziskanerklosters überstanden, war die Stadtrechtsurkunde wegen ihrer herausragenden Bedeutung in einen Panzerschrank der Amtskasse gelegt, in den Keller der Martinsschule verbracht – und „vergessen“ worden. Dieser Panzerschrank wurde von einem amerikanischen Soldaten aufgebrochen. Die Urkunde und das „Rote Buch“, eine grundlegende Quelle zur Kempener Stadtgeschichte, wurden in die USA entführt.

Jahrelange intensive Bemühungen der Stadt, die beiden wichtigen Dokumente wieder zu finden, blieben erfolglos. Obwohl man die Einheit benennen konnte, der der GI angehörte und obwohl sogar der amerikanische Hochkommissar McCloy und später das Hauptquartier der US-Army in Heidelberg sowie der amerikanische Militärbischof Kardinal Spellmann in die Angelegenheit eingeschaltet wurden, gab der in dieser Sache besonders engagiert gewesene Stadtdirektor Klaus Hülshoff 1968 auf.

20 Jahre tat sich nichts mehr, bis sich im März 1984 vollkommen überraschend der Betreiber eines Fotogeschäftes aus Birmingham im Staate Michigan brieflich in Kempen meldete und die so sehr vermisste, in seinem Besitz befindliche Urkunde von 1294 im Tausch gegen eine Leica-Kamera anbot.

Da er eine Kopie der Urkunde beigelegt hatte, gab es in Kempen keine Zweifel an der Echtheit. Sofort sandte die Stadt ihren Museumsleiter Dr. Sternberg in die Vereinigten Staaten. Ihm gelang es, in schwierigen Verhandlungen, die Urkunde für 4000 Dollar für die Stadt an sich zu bringen und nach Kempen zurück zu führen.

Das „Rote Buch“ gelangte auf verschlungenen Wegen in die Bibliothek einer theologischen Hochschule in Chicago, wo der Franziskanerpater Prof. Gilbert Ostdiek die Kempener Provenienz feststellte und die Handschrift im November 2001 persönlich unentgeltlich zurückbrachte. Heute befinden sich beide Dokumente im reichen Archiv der Stadt Kempen in der dortigen Burg.

Viele weitere Details zu dieser ungewöhnlichen Geschichte hat Dr. Gerhard Rehm im Heimatbuch des Kreises Viersen 2003 festgehalten.



II *[The text is extremely faint and largely illegible due to the poor condition of the parchment. It appears to be a formal document, likely a charter or legal decree, written in a medieval Gothic script. The first large initial 'II' is prominent.]*

Die 1945 geraubte und 1984 in den Vereinigten Staaten wieder aufgetauchte Urkunde zur Stadtrechtsverleihung Kempens aus dem Jahre 1294.

Ein erlesenes Kunstwerk für Kempen

1480 wurde Kurfürst Hermann von Hessen Kempens neuer Landesherr. Er schenkte der Stadt einen Zelebrantenstuhl mit seinem Wappen.

Es sind nicht selten die scheinbar unbedeutenden Dinge, die sich erst beim zweiten Hinsehen als Objekte von eigener historischer Relevanz erweisen. Das gilt zum Beispiel für die Rückseite des dreisitzigen gotischen Zelebrantenstuhls in der an Kunstschätzen so reichen Kempener Propsteikirche. Sie zeigt neben dem Kempener Stadtwappen das Wappen des Kölner Kurfürsten Hermann IV. von Hessen. Es ist eines der frühesten Zeugnisse eines Kölner Landesherrn im öffentlichen Raum in Kempen, und das in einem kunstgeschichtlich exquisiten Ensemble.

Kurfürst Hermann von Hessen, 1449 oder 1450 als dritter Sohn des hessischen Landgrafen Ludwig I. geboren, wurde im August 1480 in das damals auch weltlich mächtige Amt des Erzbischofs von Köln gewählt.

Mit der „Goldenen Bulle“ von 1356 wurde die Königswahl durch die sieben Kurfürsten geregelt. Neben den Erzbischöfen von Mainz und Trier, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem König von Böhmen, dem Herzog von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg gehörte auch der Kölner Erzbischof diesem Wahlmännergremium an. Das alleine schon machte die Wahl eines Kölner Erzbischofs zu einem Vorgang von reichsweiter Bedeutung. In Hermanns Amtszeit fiel die Wahl des letzten spätmittelalterlichen Königs, des späteren Kaisers Maximilian I.

Hermann IV. von Hessen, auch „der Friedsame“ genannt, hat sich als ordnende Kraft um das Erzstift Köln, zu dem Kempen bis zum Einmarsch der französischen Revolutionstruppen gehörte, verdient gemacht. Im Internet-Portal „Rheinische Geschichte“ des Landschaftsverbandes Rheinland wird sein Wirken u.a. wie folgt gewürdigt. „Eine der größten und nachhaltigsten Leis-

tungen des Hessen betrifft die kurkölnische Wirtschaft. Durch gezielte Entschuldungsmaßnahmen entschärfte er in den drei Jahrzehnten seiner Regierung die negativen Folgen, die die Verpfändung der meisten Kurkölnischer Ämter an Adlige inner- und außerhalb des Erzstiftes für den Landesherrn hatte. Dadurch konsolidierte er nicht nur seine Stellung, sondern die Maßnahmen sorgten zugleich für den inneren Frieden nach jahrzehntelangen Bürgerkriegen.“

In diesem Kontext wird man es sehen dürfen, dass ihm auch in Kempen offenbar Verehrung zuteil wurde und er andererseits als Stifter eines Chorgestühls gilt, das von einzigartiger Qualität ist und für sich alleine schon die Kempener Kirche zum kunsthistorischen Kleinod machen würde. Der zum gotischen Chorgestühl gehörige Sitz für die drei Zelebranten im Chorraum der Kirche zeigt auf seiner Rückseite in Holz geschnitzt links das Wappen der Stadt Kempen. Dabei handelt es sich um die früheste Darstellung des bis heute gültigen heraldischen Hoheitszeichens der Stadt. In der Mitte sind die Leidenswerkzeuge Christi und rechts das Wappen des Kölner Kurfürsten Hermann von Hessen zu sehen. Über diesem Wappen findet sich die Inschrift „Armar(chi)epi(scopi) Co(lonien(sis))“ (Wappen des Kölner Erzbischofs).

Stets wurde dieses großartige Beispiel rheinischer Holzschnitzkunst hoch gerühmt. Schon der Kempener Geschichtsschreiber Johannes Wilmius (1584-1655) berichtete (hier die Übersetzung des lateinischen Textes): „Groß war auch die Freigebigkeit des Erzbischofs gegen die Kempener Kirche. Neben dem Hochaltar ließ er dort einen bischöflichen Sitz errichten, der so kunstvoll gearbeitet ist, dass ausländische Völker, von diesem Kunst-

1480

*Rückseite des Zelebrantenstuhls
in der Kempener Propsteikirche:
links das Wappen der Stadt Kempen, in
der Mitte die Leidenswerkzeuge Christi,
rechts das Wappen des Erzbischofs und
Kurfürsten Hermann von Hessen.*

werk angezogen, nach Kempen kamen. Man sieht kaum eine Fuge daran, so dass es gerade aus einem Stück Holz herausgehauen zu sein scheint.“ Aber auch Kunsthistoriker unserer Zeit (Dr. Christoph Dautermann und Dr. Ulrich Schäfer 2005) loben den „Variantenreichtum in den Einzelformen“ und die „Feinheit in deren Ausführung“.

Dass man nicht allzu viel über diesen Kurfürsten und sein Verhältnis zu seiner niederrheinischen Amtsstadt Kempen weiß, ist sicher der am Ausgang des Mittelalters immer noch relativ quellenarmen Überlieferungslage zuzuschreiben. Dennoch kommt Maria Fuhs, die 1995 ein Buch über ihn publizierte, zu dem Urteil; „Wenn auch über Persönliches so gut wie nichts bekannt ist, bezeugen seine Leistungen einen tatkräftigen und glaubhaften Charakter. Hermann von Hessen starb am 19. 10. 1508 und wurde auf eigenen Wunsch in einem kleinen, unscheinbaren Grab im Kölner Dom beigesetzt.“



1480



Eine geschichtsbewusste Stadt

Wer mit wachem Blick durch Kempen geht, wer die Schätze des Kramer-Museums und des Sakralmuseums in der ehemaligen Franziskanerkirche und die überraschende Ausstattung mit religiöser Kunst in der Propsteikirche auf sich wirken lässt, wer die kurkölnische Burg betrachtet, spürt auf Schritt und Tritt, dass die Jahrhunderte, die Kempen „unter dem Krummstab“ erlebt hat, auch heute noch nachwirken, auch heute noch sichtbar sind. Kempen ist sich dieser kurfürstlichen Vergangenheit durchaus bewusst, wie man der Stadt und ihrer Bevölkerung überhaupt attestieren muss, dass sie sich nicht zuletzt über ihre reiche und abwechslungsreiche Geschichte definiert – bisweilen, wie jüngst, im streitigen Diskurs, oder auch in einer grandiosen Jahrhundertfeier 1994. Keine Phase dieser Geschichte bleibt dabei ausgeklammert, auch nicht die unselige Zeit des Dritten Reiches, wie das gerade abgeschlossene monumentale Werk von Dr. Hans Kaiser belegt.

An die kurkölnische Vergangenheit wird jedermann ständig durch Straßenbenennungen erinnert. Es gibt eine Siegfried-Straße, die auf Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275–1297) hinweist, dem Kempen die Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1294 verdankt. Die von Saarwerden-Straße erinnert an Erzbischof Friedrich von Saarwerden (1370–1414), den Erbauer der Kempen-Burg. Nach Ferdinand von Bayern, Kölner Kurfürst von 1612–1650, ist ebenfalls eine Straße benannt, was wegen seiner rigiden gegenreformatorischen Politik nicht ohne Kritik blieb. Auch der verschwenderische

und kunstliebende Kölner Kurfürst Clemens August von Bayern (1723–1761) gibt in Kempen einer Straße seinen Namen. Mit dem heutigen Museum und seinem prachtvollen Rokokosaal ist gerade seine Zeit in Kempen noch lebendig.

Ein anderer Kölner Kurfürst Hermann von Wied (1515–1547) der Nachfolger Hermanns von Hessen ist zwar nicht in einer Straßenbenennung in Kempen präsent, dafür aber mit seinem Wappen im Bereich der Reste des Petertores. Mit dem Namen des Grafen Hermann von Wied sind die turbulenten 1540er Jahre der Reformation in Kempen verbunden.

Kempen hat gut daran getan, mit den vielen Straßennamen, die konkrete historische Bezüge zur Stadt haben, auf eine ebenso einfache wie wirkungsvolle Weise Erinnerungskultur zu fördern. Namen von Kempener Persönlichkeiten vom Mittelalter bis in die Zeitgeschichte hinein finden sich in den Straßen der Stadt wieder. Zu nennen ist besonders die von Loe-Straße, weil über Felix Freiherr von Loe (1825–1896), den mit einem Denkmal vor der Burg geehrten Gründer des rheinischen Bauernvereins, soeben eine gründliche, neue Quellen präsentierende Arbeit von Dr. Hans-Werner Langbrandtner vom Landschaftsverband Rheinland erschien (Weezer Archiv, Band 8).

Vielleicht wird ja auch einmal an Hermann von Hessen erinnert, dem man in Kempen nur begegnet, wenn man mit kunsthistorischer Neugierde die Propsteikirche erkundet.



Nach Gefangenschaft Herzog von Geldern

1492 trat Karl von Egmond die Regierung auch über Viersen und Tönisberg, Lobberich und Grefrath an.

In Lobberich erinnert zwar noch eine Straße an ihn, aber viele werden bei dem Namen Egmond eher an den gleichnamigen Titelhelden von Goethes berühmtem Trauerspiel denken als an Karl von Egmond Herzog von Geldern, an den hier erinnert werden soll. Karl von Egmond wurde 1525 nach langen Auseinandersetzungen Herzog von Geldern und damit bezogen auf den heutigen Kreis Viersen Gebieter in Hinsbeck und Leuth, Lobberich und Grefrath, Viersen und Tönisberg.

Dieses jahrzehntelange Ringen war so komplex, dass es hier nicht einmal in Umrissen nachgezeichnet werden kann. Es war Bestandteil der Machtpolitik der Großen des ausgehenden Mittelalters, nämlich Burgund, Habsburg und Frankreich. Geboren wurden Karl und seine Zwillingschwester Philippa 1467 als Kinder des Adolf von Egmond und der Katharina von Bourbon. Das Haus Egmond hatte das Herzogtum Geldern 1423 erworben. Karls Großvater Arnold ging aus Gründen der Machtsicherung ein Bündnis mit dem mächtigen Burgund ein, doch dessen Sohn Adolf, Karls Vater, stellte sich gegen Arnold. Zu den folgenden Auseinandersetzungen gehörten die Gefangennahme Adolfs durch Karl den Kühnen von Burgund und 1471 die Verpfändung Gelderns an Burgund.

In der prägnanten Darstellung der weiteren Entwicklung im LVR-Geschichtsportale ist nachzulesen: „In diese Wirren wurden Karl und Philippa von Egmond in Arnheim geboren. Die beiden Kinder, deren Vater in Gefangenschaft saß und deren Mutter früh verstorben war, wurden an den Hof der Tochter Karls des Kühnen, Maria (1457-1482), und ihres Mannes Erzherzog Ma-

ximilian (1459-1519), dem späteren Kaiser, nach Gent gebracht und dort erzogen. Freilich standen sie unter Hausarrest und waren dazu bestimmt, Teil der habsburgischen Bündnispolitik zu werden.“

Dazu gehörte, dass der junge Karl von Egmond an einem Feldzug Maximilians gegen Frankreich teilnehmen musste. Der endete für ihn mit der Gefangennahme, aus der er 1492 mit einer Lösegeldzahlung der geldrischen Stände befreit wurde, worauf er endlich seine Regierung antreten konnte. Auch die genannten Orte des heutigen Kreises Viersen werden zu der Lösegeldzahlung beigetragen haben.


Doch an eine friedliche Entwicklung des von der Zuiderzee bis südlich von Roermond reichenden Herzogtums Geldern und der mit ihm vereinigten Grafschaft Zutphen war überhaupt nicht zu denken. In wechselnden Bündnissen und in zahlreichen Einzelkriegen musste er während seiner gesamten Regierungszeit insbesondere gegen Maximilian I. und Philipp den Schönen um den Erhalt seiner Macht kämpfen. So sehr dieses Hin-und-Her-Gerissen-Sein zwischen Habsburg-Burgund und Frankreich auch demonstrierte, dass das Herzogtum Geldern mehr war als eine politische Randregion, seinem Land konnte das nicht gut tun. Ein unablässiger Wechsel des Kriegsglücks kennzeichnete eine ganze Epoche.

Auch die genannten Dörfer dieses Kreises waren immer wieder betroffen. Die Burg Krickenbeck beispielsweise wurde im August 1514 von den burgundischen Truppen erobert. Für den Herbst 1528 vermelden die Quellen die Heimsuchung des Amtes Krickenbeck

1492

durch feindliche Truppen. Hinzu kamen Konflikte Karls von Egmond mit seinen Landständen, die des dauernden Kriegführens überdrüssig wurden.

Der Kriegsmut des Herzogs und seines Landes fand am Ende wertlose Bewunderung, wie sie ein holländisches Sprichwort der Zeit zu erkennen gibt: „Hoeg von moed, Klein van goed, Een zwaard in de hant, Is 't wapen van Gelderland“. Zu allem kam, dass Egmonds 1518 mit der braunschweig-lüneburgischen Herzogtochter Elisabeth geschlossene Ehe kinderlos blieb. 1538 starb er und fand in der Arnheimer Eusebius-Kirche seine letzte Ruhestätte. So sollte Karl von Egmond denn der letzte eigenständige Herzog von Geldern sein, der über das alte niederrheinisch-maasländische Herzogtum herrschte, bevor dieses in der burgundisch-niederländischen Ländermasse der Habsburger aufging und künftig teilweise das Schicksal der Niederlande teilte. Denn im Kampf um Egmonds Erbe setzte sich am Ende Kaiser Karl V. in einem kurzen, sehr heftigen Krieg gegen Herzog Wilhelm von Kleve-Jülich-Berg, der von den Ständen zum Nachfolger Egmond bestimmt war, durch und errang 1543 im Frieden von Venlo die Macht über Geldern. Wäre es nach Egmonds eigenem Willen gegangen, wäre Geldern an König Franz I. von Frankreich gefallen.

Übrigens handelt es sich bei Goethes Helden um Lamoral Graf von Egmond, der 1568 zusammen mit dem Grafen von Horn auf dem Großen Marktplatz von Brüssel als Anführer des Aufstandes gegen die spanische Herrschaft enthauptet wurde. Er gehörte der Linie der von Egmond und Ijselstein an. 



Das Herzogtum Geldern 1543

-  Hgt. Geldern
-  Habsburgischer Besitz
-  Vereinigte Herzogtümer
-  Grafschaft Moers
-  Kleinere weltliche Territorien
-  Kft. Köln
-  Fbt. Münster
-  Fbt. Lüttich
-  Kleinere geistliche Territorien

Entwurf: I. Hantsche
Kartographie: H. Kröhe